

Neu-Brannfelfer Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von A. Eiband.

Jahrgang 21.

Freitag, den 4. April.

1873.

Nummer 19.

Nota über
Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Toni und Madlein.

Eine Erzählung
von
Albert Büchlin.

Erste Abtheilung.

I.

(Fortsetzung.)

Der Hofbauer wurde firschtlos im Gesicht. „Gott verdamme mich! dem Buben brech ich den Hals!“ Inzwischen ergriffen den Buben und stieß sein Glas so grimmig auf den Tisch, daß der rothe Wein in die Luft spritzte.

„Ei, Vater Gretter, was kommt Euch an?“ fragte der Bürgermeister, erschaut über diesen plötzlichen Wutausbruch.

„Ha, da, ha!“ lachte der Hofbauer gezwungen, „ich habe nur Einem hinübergeholfen, der mir im Wege ist. Besetz uns aufhören, Ihr Männer, in vierzehn Tagen ist die Hochzeit!“

„Wir wünschen Glück, Hofbauer!“ scholl es rings um den Tisch herum, und die Gläser klangen zusammen.

„Und eine Hochzeit soll's werden!“ prächtete der Hofbauer, wie unser Dorf noch keine erlebt hat!“

„Ich nicht die Hochzeit aus, ich! rief der Adlerwirth, „ich lasse mir's nicht nehmen, Vater!“

„Versteht sich, und wenn mein Heiner Regelföngig wird—“ wies ihm Heiner streng nach—so soll's morgen eine Kirchweih geben, von der man in zwanzig Jahr noch reden soll, und wenn ich ein Zauderer oder verlaufen muß! Was meint Ihr, Bürgermeister, muß ich? Ohne Geld ist Alles Kummer!“

Der ganze Tisch lachte über den köstlichen Witz, daß der Hofbauer einen Acker verkaufen wolle, um Geld für die Kirchweih zu bekommen.

Die Herren Bauern Anstößigkeiten hätten ihre Verhandlung sehr laut geführt, und wie ein Kaufmann sag's durch den Garten, von Tisch zu Tisch: „Des Hofbauers Madlein macht Hochzeit.“

Die Bauern steckten die Köpfe zusammen, und über das Ereigniß gingen verschiedene Aeren:

„Die Madlein und der Maier!“

„Was der Hofbauer Glück hat!“

„Ich gönne's der Madlein, sie ist ein braves Madlein.“

„Jetzt wird er erst hochmüthig werden, der Prahlhans, wiepeter der Barbier Peter, und nur am Sonntag und wenn er ein frisches Hemd und seinen klauen Frack an hatte, „Herr Doktor“ genannt, einem halben Duzend Bauern in die Ohren. „Ich meine also, er kann einen reichen Schwiegerbräutigam brauchen, der Hofbauer! He! ich habe ich Recht, Bartel!“

„Kann sein, Peter! Mich aber douert die Madlein; denn ich weiß, was ich weiß“, sagte der Schäfer Bartel, „und das ganze Dorf weiß es.“

„Scht!... dort ist's Haldenbauers Toni. Seht Ihr das Pfister auf seinem Boden?“

„Ja, was soll's?“

„Nicht so laut! Ich hab's ihm selber verkauft gepappt. Ein Loch wie meine Faust. Sie sind gestern hart an einander gerathen, er und der Holländer, Maier, und es hat Blut gegeben. Ein Egel-Fall.“

„Was, wie, wo?“ stürzten die Bauern und drängten sich um den Doktor, erzählte Peter!“

„Ja, borchet nur auf den windbeuteligen Narren“, brumnte der Schäfer Bartel und lehnte den Bauern den Rücken. Der Hofbauer aber, der steht auf der letzten Spruch und Hochmuth kommt vor dem Fall.“

Der Schäfer Bartel stand im Dorf als eine Art Prophet in nicht geringer Ansehen, und man hatte vor ihm um so mehr Respekt, als er die lebenswürdige Ehenenschaft besaß, stets nur Unglück zu prophezeien.

So gingen die Gespräche an Tischen und Bänken und im ganzen Garten. Aber mochten sie nun loben oder tadeln, ein Bauer um den andern stand auf und ging zu dem Aristokratentische, schüttelte dem Hofbauern die Hand und wünschte ihm Glück zu seinem Vorhaben. Der Seifen-Peter war unter den Gratulanten der eifrigste und wollte des Hofbauers Hand gar nicht mehr los lassen.

Dieser nahm die Glückwünsche entgegen, wie ein König, dem seine Unterthanen buldigen, und sein Gesicht strahlte von befruchteter Ehrgeiz und geschmeichelter Eitelkeit.

„Dan! Euch, dan! Euch, Ihr Männer! Das ganze Dorf ist zur Hochzeit geladen. Heer Adlerwirth, ein Häßlein Rothen vom Besten für meine Mitbürger! Ich bin heute aufgelegt, und Alles soll lustig sein!“

„Was er dir thut, als hätte er Geld zum Pressen“, murmelte der Barbier und warf einen giftigen Blick nach dem Hofbauer.

„Er ist doch nicht so unweig, der Hofbauer, wie man thut.“

„Wenn Einer wissen will, wer's nächste Mal Bürgermeister wird, ich weiß es.“

„Und ich sag's noch einmal“, brumnte der unversessene Bartel, „Hochmuth kommt vor dem Fall.“

Das hielt jedoch den wahren Bartel keineswegs ab, sich den identischen Wein schmecken zu lassen. „Warum sollt' ich auch nicht?“ ist ja ein Dun, und was geht mich's an, wenn der Herr sein Geld wegwerft?“

Auch der Seifen-Peter hatte sich in die Nähe des Häßchens gemacht. „Nur um zu sehen, ob dem Adlerwirth sein Nothdur noch immer den Haßschmack habe“, wie er sagte; und er hatte ihn noch, denn nachdem der Seifen-Peter das fünfte Glas geleert hatte, erklärte er, den Wein für schlechtestes Zeug. Die andern Bauern folgten nach dem gegebenen Beispiele, und so lange das Häßchen anhielt, war der Hofbauer der populärste Mann im Dorfe. Er theilte das Schicksal aller erlauchten Popularitäten.

Das Spiel auf der Regelföngig hatte inzwischen seinen Fortgang gehabt, und der Rathschreiber, der das Protokoll führte, batte schon manchen lässigen Wurf auf der schwarzen Tafel aufgeschrieben.

Jetzt aber erscholl ein „Hallo!“, daß der Regelföngig mit seinen rothen Bannern und seinem Blumenkranz zusammenfuhr und verzweiflungsvolle Sprünge um seinen Pfahl herum machte; denn dieses „Hallo!“ schlen ihm für seinen Krögen sehr gefährlich.

„Hallo! Hurrah! Heiner! Des Hofbauers Heiner!“

„Aha!“ sagte der Hofbauer schmunzelnd und stand ihm am Regelföngig; da muß ich auch mit dabei sein.“ Die ganze Gesellschaft versammelte sich um die Regelföngig, so daß diese ausfiel, wie ein ungebeurer Bienenskorb, an dem sich ein Klumpen Bienen angehängt hatte, aber lauter Bienen mit Pelmützen, Lederhosen und Stiefeln. Des Hofbauers Heiner, ein stattlicher kräftiger Bursche von 25 Jahren, mit einem schönen, aber etwas brutalen Gesicht, hatte zwei hohe Würste gethan, zweimal neu—und schickte sich eben an, den dritten entzündeten Wurf zu werfen. Er hatte schon das Rechte Knie gebogen und war im Begriff, eine Kugel zu werfen, da wurde seine Schulter berührt und zornig über die Störung schaute er auf. Hinter ihm stand des Haldenbauers Toni. Der Toni war blaß, und es war ihm schlimmer zu Muth, als selbst dem Regelföngig; denn die Ursache, warum der Hofbauer ein Häßlein Rothen gefest hat, war ihm nicht verborgen geblieben. Er hatte wahr Dualen ausgestanden unter dem Gespöster um ihn her und unter dem Kreuzfeuer von schadenfreudigen oder gar mittelbigen Blicken, die von allen Seiten auf ihn abgeschossen wurden, und die ihm sagten, daß sein Geheimniß eine vorstunbige Geschichte sei.

Ein solches Herz, —sagte im edlen Sinne, und ein solches schlägt eben so wohl unter einem Bauernkittel, als unter einem gekleideten Wappentrod—trägt viel eher Haß und Hohn, als Mitleid. Toni hatte ein solches solches Herz, und dieses Herz war voll und schwer zum Zerplatzen. Er hätte seinen Schmerz laut hinaus schreien mögen; aber dem Mitleid gegenüber zwang er es zur Stärke und nahm sich wacker zusammen; er hatte es ja der Madlein versprochen und wollte ausdauern bis zu Ende. Gerade jetzt wollte er dem Heiner eine Freundlichkeit zeigen, nicht nur, weil er es versprochen hatte, nein, er fühlte sich zu dem finstern Burschen hingezogen;—sag er doch seiner Schwester gar so ähnlich, obgleich die Madlein in ihrem ganzen Leben nie ein so zorniges Gesicht gemacht hatte, wie der Heiner eben.

„Nun, was soll's?“ schnauzte dieser.

„Hinde ich Dich überall auf meinen Wegen?“

Der Toni hatte eine Regelföngig in die Hand genommen und sagte in launlichem, herzlichen Tone: „Heiner, wirf nicht mit Deiner Kugel, sie geht links, ich lenke sie; nimm die da; es ist die beste von allen.“

Der Heiner richtete sich auf, und sein Gesicht wurde dunkelroth vor Zorn, und voll beleidigender Hohnes schrie er: „So, der gelehrte Herr Toni auch auf der Regelföngig? Ei, ei, das ist ja eine große Ehre! Und will mir zeigen, wie man werfen muß? Sieht das auch in Deinen Büchern? Schön! Dan! Oder mücht wohl selber Regelföngig werden? und morgen mit meiner Schwester tanzen? He? hab ich's erathen.“ Wisch Dir das Maul, Toni! Des Hofbauers Madlein tanzt mit keinem Kübbauer!“

Die Andern lachten und Toni wurde blutroth, erwiderte aber nichts, sondern warf seine Kugel in den Regellau und ging langsam von der Regelföngig hinweg. Um Alles in der Welt möchte er mit dem Heiner eine Händel haben.

Dieser aber lachte dem Toni böhmisch nach, drohte ihm mit der Faust und murmelte halb laut zwischen den Zähnen:

„Die will ich das Schamenseln um meine Schwester eintränken! Du bergläufer Lump, Du!“—So, sagte er laut hinzu und nahm seine Kugel, „seht wollen wir den Regelföngig fertig machen“, und damit stellte er sich wieder in Positur, zierte scharf, und die Kugel flog hinaus. Aber sei es nun, daß der Toni nicht hatte mit der Kugel, oder daß der Heiner in der Aufregung schlecht aufgefaßt hatte, kurz, dieser mochte, nachdem einmal die Kugel aus der Hand war, sich drehen und wenden wie er wollte, das linke Bein über das rechte schlagen, mit dem Arme arbeiten, wie ein Telegraph, die Kugel behielt eine falsche Richtung, fehlte den Ed und warf nur fünf Regell.

Das Donnerwetter soll's in Grund und Boden nein schlagen! fluchte der Heiner, „da ist der müßige Kübbauer Schuld dran; der bat mich im Werfen gestört! Der Wurf gilt nicht!“

„Der Wurf gilt nicht?“ Das war wie brennender Strohhaufen, den man in einem Bienenskorb steck, und der Bienenskorb fing an zu summen und zu brummen; denn der Toni hatte viele Freunde, die der brutale Hochmuth des Heiner verdroß. Zudem batte der schlechte Wurf des Heiner manche Hoffnung auf den Regelföngig wieder angefaßt.

Da der Ehrgeiz sich nicht regte, da war's der Meid und die Mißgunst, und wie auf Verabredung erklärte sich Alles gegen den Heiner.

Das war eine Gerechtigkeit wie manche andere; eine Gerechtigkeit aus schmutziger Quelle.

„Versteht sich, dem Heiner läßt man einen Extralump.“

„Gewonnen ist gewonnen!“

„Der Toni hat Recht, die Kugel ist krumm!“

„Hät' er eine andere gewonnen!“

„Der Wurf gilt!“

So lagte und lärmte Alles durcheinander. Der Seifen-Peter sagte gar nichts. Er war viel zu sehr Diplomat, um es mit irgend einer Partei zu verbinden, die vielleicht siegreich sein konnte, und—darüber war er längst im Reinen—seine Partei war jedenfalls die des Regelföngigs.

Der Schäfer Bartel lebte schmunzelnd an einem Apfelbaum und murmelte sein „Hochmuth kommt vor dem Fall!“ dann schrie er halb laut: „Der Rathschreiber muß entscheiden!“

„Ja, der Rathschreiber muß entscheiden!“ schrie Alles.

Der Rathschreiber stieg auf einen Stuhl, hob die Schiefertafel in die Höhe und rief in den Lärm hinein:

„Der Wurf gilt und ist schon aufgeschrieben, und jetzt haltet Eure Mäuler!“

Mit diesem Machspruch war die Sache abgehoben; denn der Rathschreiber hatte auf der Regelföngig in streitigen Fällen immer in letzter Instanz zu entscheiden.

Der Heiner warf die Kugel weg, die er schon für einen neuen Wurf gefest hatte und wollte eben mit einem Ausruf des Zornes die Regelföngig verlassen, da vertrat ihm sein Vater, der Hofbauer, den Weg.

„Halt, Heiner, dageliebte sage ich! Was rennst Du fort, Du Narr? Du bist und bleibst Regelföngig; es wirst Dich Heiner ab mit 23. Da“, und damit warf er eine Hand voll Goldstücke auf die Bahn, „da ist ein Beitrag für's Regelföngig; 's muß flott bergeln, wenn des Hofbauers Heiner Regelföngig ist.“

„Und wer hält einen Gulden?“ rief jetzt der Heiner, dem seines Vaters Beweggründe einleuchteten, in lärmender Pralerei und warf noch ein Goldstück zu dem andern.

„Der hält einen Gulden, es wirst mich Heiner ab?“

Viele von den jungen Burschen, die sich vorgekrängt hatten, schoben sich jetzt zurück; die Einen, weil sie zu arm waren und die Andern, weil sie zu wenig Selbstvertrauen hatten, um den hohen Satz gegen den hohen Wurf des Heiner zu halten. Der Seifen-Peter aus beiden Gründen und noch aus dem dritten, weil er den reichen Hofbauersohn durch seine Mißvererbung zu beleidigen fürchtete. Ein Duzend von den wohlhabendern und unternehmendern Burschen aber nahmen diese neue Wendung des Spieles mit Jubel auf.

„Ich halte die Wette!“

„Und ich!—und ich!“ lärmten sie, warfen ihre Goldstücke auf die Bahn und stellten sich als Preisbewerber auf.

Als Kugel um Kugel hinausflog und, je mehr sich die Preisbewerber Mühe gaben, eine schlechter als die andere, da wurde das Gesicht des Hofbauers immer freundlicher; er strich sich ein um das andere Mal schmunzelnd das Kinn und lachte seinem Sohne, dem Heiner zu.

Dieser hatte seine ganze Luune wieder gefunden, war lärmend und übermüthig geworden, wie zuvor, und begleitete die unglücklichen Würste seiner Kameraden mit trostigem Lachen und böhmischen Reden. Und als jetzt der letzte seine Kugel geworfen hatte—es war jaß die schlechteste von allen, da jubelte er laut hinaus, schwankte triumphierend seine Müge und schrie: „Do, do! der Regelföngig ist fertig! Hurrah! Majestanten, legt los!“

Uebermüthig stellte er sich in die Mitte der Regelföngig und schrie sich lachend seine unglücklichen Mitbewerber an:

„Hät' Heiner mehr die Courage? Ha, ha, ha! Will Heiner mehr Regelföngig werden?“

Der Rathschreiber stellte sich auf den Tisch, streckte feierlich die Tafel in die Höhe und rief:

Des Hofbauers Heiner mit 23 am höchsten! Will Heiner mehr? zum Ersten!—zum Zweiten!—und zum ...

„Hät' Heiner mehr die Courage?“ rief er triumphierend, und den zutringlichen Seifen-Peter von sich abschnütelnd, trat er auf den Heiner zu, der mit untergeschlagenen Armen, bleich und mit verdorrenem Grimme zur Seite stand. „Nun, Heiner, wie ist's mit dem Großmann und mit dem Prahlhans? Du heßt, ich hab' Wort gehalten mit dem Regelföngig und ich werde auch Wort halten mit der Madlein; sie ist morgen meine Tänzerin. Doch“, sagte er gutmüthig hinzu, „gib Deine Hand her, wir wollen Freunde bleiben, ich ...“

Dem Heiner saß die unterdrückte Wuth am Herzen, und ein kampfslüstiges Zittern durchbeete seinen Körper. Jetzt aber brach er los: „Dem Teufel will ich Freund sein, Dir nicht, Du bergläufer Petter! Und das sage ich Dir, rühre meine Schwester nicht an; oder ich ... Welt straf mich, ich thu's und sollt' ich in's Zuchthaus müssen!“ Jetzt gleich mußt Du degn!“

Der Heiner hatte die Hände erhoben, weißer Schaum trat auf seine Lippen und einen unersättlichen Schrei ausstößend, wollte er sich auf Toni stürzen.

Die Bauern zielten von Wädhenden fest. „Lasset mich los!“ brüllte dieser und schickte sich loszuringen, „lasset mich los; ich muß an ihn! Wie kommt das feidene Tuch an Deinen Gänsekrögen, Du Lump! Es ist meiner Schwester Tuch! Er hat das Tuch gefohlen, Ihr Männer! Lasset mich los, sage ich!“

„Pst! pst! Heiner!“ riefen die Bauern, und in dem Hause erhob sich drohendes Gemurmel.

„Haltet Frieden!“ schrie der Bürgermeister in den Tumult, „Schäm Dich, Heiner! Des Haldenbauers Toni siehst nicht. Halt Frieden, sage ich, oder ich lasse Dich in's Loch feden.“

„Nimm, Heiner“, sagte der Hofbauer halb laut und fädete seinen widerstrebenden Sohn aus der Regelföngig; Du bist ein Narr, daß Du Dich so ärgerst über das Lumpengefintel, schwanz's hinunter mit einer häßlichen Nothen. Herr Adlerwirth, noch ein Häßlein Nothen! Des Hofbauers Heiner jetzt ein, obgleich er nicht Regelföngig ist!“

Die Gesellschaft im Garten zum Adler theilte sich jetzt in zwei Parteien. Die eine schauerte sich um den Hofbauern und seinen Sohn, und die andere um den Toni, als Regelföngig, der kraft seiner Würde und trotz seinem schwachen Herzen den Pokal führen mußte; und die Königspartei hatte, als Beispiel zu dem Realisten, auch ein Häßlein ausgelesen lassen. Hatten sie doch Geld im Ueberflusse, dank der Pralerei des Hofbau-

ern, der freilich seine Guldenstücke in anderer Meinung auf die Regelföngig geworfen hatte.

Der Heiner leerte in verhallener Wuth ein Glas Wein um das andere. Er hatte sich schon in eine erzwungene lärmende Unhöflichkeit hinein getrunken, und sein Gesicht glühte.

Auch der Toni mußte mehr trinken, als ihm lieb und er gewohnt war; aber als Regelföngig konnte er's nicht abblagen, wenn's ihm zugebracht wurde—und es wurde ihm oft zugebracht; es wäre eine große Beleidigung gewesen, wenn er's abgeblagen hätte.

Zwischen den beiden Parteien flogen Witz- und Spottreden und Gelächter hin und her.

„Do, do!“ schrie der Heiner, das volle Glas in der Hand. „Ihr Leib-Trabanten, dort trüben was giebt Euch Euer saubere König für Eßig zu kaufen?“ und die Partei des Hofbauers lachte.

Dem gab der Rathschreiber zurück:

„Unser Eßig heißt Affentaler, wenn Du's wissen willst, Herr Er-König! Es wäre eine Schande, wenn wir für des Hofbauers Unhöflichkeit einen schlechteren trinken wollten!“ und jetzt lachte die Königspartei.

„Wohl bekomme's!“ rief der Hofbauer, „s ist acrn geschehen, und es freut mich, wenn Ihr auch einmal zu einem guten Tröpfchen kommt!“

„Maul's wolt“, sag es wieder zurück, „man sieht's an Euren sauren Gesichtern, wie's Euch um's Herz ist.“

„Der Regelföngig soll leben!“ schrie der Bürgermeister, der als Uelands-Person sich zu der Königspartei halten mußte. „Hurrah! Hoch! Und seine Königin!“ krachte der Seifen-Peter, der für die Würde eines königlichen Leib-Chirurgen beigelegt hatte, „des Hofbauers Madlein. Hurrah! Hoch!“

Und die Königlichen liegen ein donnerndes Hoch erschallen und leerten ihre Gläser.

Der Heiner war vom Stuhle aufgesprungen und hatte mit einem Gluche sein Glas zu Boden geschmettert. „Gott verdamme mich, wenn ich dem Schuffe den Hals nicht breche!“

„Ruhig, Heiner“, beschwichtigte sein Vater und zog den weinleeren Burschen auf den Stuhl zurück. „Wilt Du Spektakel machen und den Buben voll Schläge haben?“ Wir wollen's ihm ein oder Mal eintränken, dem Lumpen! Bei erster Gelegenheit wollen wir's thun. Jetzt aber ruhig, sag' ich.“ Da trat ein Bursche in den Garten und ging gerade auf den Hofbauern zu.

„Was giebt's, Hans?“ fragte dieser. „Hab ich Dir nicht befohlen, auf dem Hofe zu bleiben?“

„Meister“, erwiderte der Knecht, „es ist Bote gekommen von Hensch mit einem Brief an Euch; da hab' ich gemeint, ich müßte ihn Euch verraubigen, weil Ihr doch erst spät auf den Hof zurückkommt.“

„Einen Brief? Wie her! Mit einem Anker gefestelt? Der ist von meinem Schwiegerbräutigam, dem Maier. Warum kommt er nicht selber?—Trink einen Schoppen, Hans, derweil ich lese.“

Der Hofbauer war auf die Seite gegangen, hatte den Brief häufig angegriffen und durchflog die Zeilen. Während dem Lesen wurde er blaß, und seine Hand zitterte und mit einem lauten Fluche ballte er den Brief zusammen. Die Männer an dem Tische drehten die Köpfe und schauten erschaut dem Hofbauer in das schreckensbleiche Gesicht.

„Heiner!“ rief dieser hervor, „Heiner, komm daher!“

Der Heiner taumelte vom Stuhle auf und erlitt mit unsicheren Schritten zu seinem Vater.

„Heiner“, flüsterie dieser seinem Sohne in's Ohr, „hier ist ein Ablogbrief vom Maier. Aus der Heirat wird nichts. Er ist hinter die Geschichte mit dem Toni gekommen; die Madlein, die ungerathene Hese hat ihm Alles erzählt, und jetzt will er zurücktreten. Pst!“, flüsterie er, als der Heiner aufstehen wollte, „ruhig, kein Wort, sonst ist Alles verloren. Ich muß das wieder in's Weis bringen, sonst gebt's leg; Du weißt. Ich laufe beim; das muß gleich in Ordnung gebracht werden. Du bleibst das; es macht sonst Aufsehen. Aber Ruhe und Frieden, sag' ich Dir; von der Geschichte braucht Niemand zu wissen. Ihr Männer“, sagte er laut hinzu, „ich muß auf den Hof. Zum Regelföngig bin ich wieder da“, und er nahm seinen Hut und eilte aus dem Garten.

Die Bauern steckten die Köpfe zusammen und schauten dem fortziehenden Hofbauern nach.

(Fortsetzung folgt.)

ern, der freilich seine Guldenstücke in anderer Meinung auf die Regelföngig geworfen hatte.

Der Heiner leerte in verhallener Wuth ein Glas Wein um das andere. Er hatte sich schon in eine erzwungene lärmende Unhöflichkeit hinein getrunken, und sein Gesicht glühte.

Auch der Toni mußte mehr trinken, als ihm lieb und er gewohnt war; aber als Regelföngig konnte er's nicht abblagen, wenn's ihm zugebracht wurde—und es wurde ihm oft zugebracht; es wäre eine große Beleidigung gewesen, wenn er's abgeblagen hätte.

Zwischen den beiden Parteien flogen Witz- und Spottreden und Gelächter hin und her.

„Do, do!“ schrie der Heiner, das volle Glas in der Hand. „Ihr Leib-Trabanten, dort trüben was giebt Euch Euer saubere König für Eßig zu kaufen?“ und die Partei des Hofbauers lachte.

Dem gab der Rathschreiber zurück:

„Unser Eßig heißt Affentaler, wenn Du's wissen willst, Herr Er-König! Es wäre eine Schande, wenn wir für des Hofbauers Unhöflichkeit einen schlechteren trinken wollten!“ und jetzt lachte die Königspartei.

„Wohl bekomme's!“ rief der Hofbauer, „s ist acrn geschehen, und es freut mich, wenn Ihr auch einmal zu einem guten Tröpfchen kommt!“

„Maul's wolt“, sag es wieder zurück, „man sieht's an Euren sauren Gesichtern, wie's Euch um's Herz ist.“

„Der Regelföngig soll leben!“ schrie der Bürgermeister, der als Uelands-Person sich zu der Königspartei halten mußte. „Hurrah! Hoch! Und seine Königin!“ krachte der Seifen-Peter, der für die Würde eines königlichen Leib-Chirurgen beigelegt hatte, „des Hofbauers Madlein. Hurrah! Hoch!“

Und die Königlichen liegen ein donnerndes Hoch erschallen und leerten ihre Gläser.

Der Heiner war vom Stuhle aufgesprungen und hatte mit einem Gluche sein Glas zu Boden geschmettert. „Gott verdamme mich, wenn ich dem Schuffe den Hals nicht breche!“

„Ruhig, Heiner“, beschwichtigte sein Vater und zog den weinleeren Burschen auf den Stuhl zurück. „Wilt Du Spektakel machen und den Buben voll Schläge haben?“ Wir wollen's ihm ein oder Mal eintränken, dem Lumpen! Bei erster Gelegenheit wollen wir's thun. Jetzt aber ruhig, sag' ich.“ Da trat ein Bursche in den Garten und ging gerade auf den Hofbauern zu.

„Was giebt's, Hans?“ fragte dieser. „Hab ich Dir nicht befohlen, auf dem Hofe zu bleiben?“

„Meister“, erwiderte der Knecht, „es ist Bote gekommen von Hensch mit einem Brief an Euch; da hab' ich gemeint, ich müßte ihn Euch verraubigen, weil Ihr doch erst spät auf den Hof zurückkommt.“

„Einen Brief? Wie her! Mit einem Anker gefestelt? Der ist von meinem Schwiegerbräutigam, dem Maier. Warum kommt er nicht selber?—Trink einen Schoppen, Hans, derweil ich lese.“

Der Hofbauer war auf die Seite gegangen, hatte den Brief häufig angegriffen und durchflog die Zeilen. Während dem Lesen wurde er blaß, und seine Hand zitterte und mit einem lauten Fluche ballte er den Brief zusammen. Die Männer an dem Tische drehten die Köpfe und schauten erschaut dem Hofbauer in das schreckensbleiche Gesicht.

„Heiner!“ rief dieser hervor, „Heiner, komm daher!“

Der Heiner taumelte vom Stuhle auf und erlitt mit unsicheren Schritten zu seinem Vater.

„Heiner“, flüsterie dieser seinem Sohne in's Ohr, „hier ist ein Ablogbrief vom Maier. Aus der Heirat wird nichts. Er ist hinter die Geschichte mit dem Toni gekommen; die Madlein, die ungerathene Hese hat ihm Alles erzählt, und jetzt will er zurücktreten. Pst!“, flüsterie er, als der Heiner aufstehen wollte, „ruhig, kein Wort, sonst ist Alles verloren. Ich muß das wieder in's Weis bringen, sonst gebt's leg; Du weißt. Ich laufe beim; das muß gleich in Ordnung gebracht werden. Du bleibst das; es macht sonst Aufsehen. Aber Ruhe und Frieden, sag' ich Dir; von der Geschichte braucht Niemand zu wissen. Ihr Männer“, sagte er laut hinzu, „ich muß auf den Hof. Zum Regelföngig bin ich wieder da“, und er nahm seinen Hut und eilte aus dem Garten.

Die Bauern steckten die Köpfe zusammen und schauten dem fortziehenden Hofbauern nach.

(Fortsetzung folgt.)

